

## **Katholische Dunkelräume Die Kirche und der sexuelle Missbrauch**

### Pressemitteilung

*Katholische Dunkelräume: Eine wissenschaftliche Tagung beleuchtete die Dimensionen des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche. Forschende aus unterschiedlichen Disziplinen sowie Kirchenvertreter und Betroffene diskutierten über den Stand der Aufarbeitung sowie Desiderate*

Veranstaltet von der Kommission für Zeitgeschichte e. V. fand im Bonner Universitätsclub am 8. und 9. Oktober 2020 eine Konferenz mit dem Titel „Katholische Dunkelräume: Die Kirche und der sexuelle Missbrauch“ statt. Konzipiert und geleitet wurde die Tagung von Prof. Dr. Birgit Aschmann von der Humboldt-Universität zu Berlin. Zum ersten Mal überhaupt kamen so Forschende ganz verschiedener Fachgebiete zusammen, um – gemeinsam mit Betroffenen und Kirchenvertretern – über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche zu diskutieren.

Bezüglich der Frage, was geschichtswissenschaftliche Ansätze zur Aufklärung beitragen könnten, wies Aschmann in ihrem Eröffnungsvortrag insbesondere auf das Potential emotionsgeschichtlicher Zugänge hin. Auch sei es nötig, das Phänomen sowohl in längerfristiger, struktureller Perspektive als auch im Kontext der jeweiligen Zeit zu betrachten. Das Ausleuchten lange tabuisierter „Dunkelräume“ zeige, dass eine Kultur der Sprach- und Straflosigkeit innerhalb der katholischen Kirche Missbrauch begünstige. Schon deshalb müsse das Thema weiterhin gesellschaftspolitisch verankert bleiben. Das anhaltende öffentliche Aufklärungsinteresse hierzulande seit 2010, dem Jahr der Enthüllungen über sexuellen Missbrauch am Berliner Canisius-Kolleg, sei vor allem dem fortgesetzten Engagement Betroffener zu verdanken.

In ihren Beiträgen widmeten sich die Referierenden den „katholischen Dunkelräumen“ aus der Perspektive geschichtswissenschaftlicher, rechtswissenschaftlicher, erziehungswissenschaftlicher sowie psychiatrischer Praxis und stellten

ihre Ergebnisse, Erfahrungen und Forderungen vor. Aus kirchenrechtlicher Sicht richtete Prof. Dr. Myriam Wijlens (Erfurt) den Blick auf eine Perspektivverschiebung von den Tätern zu den Opfern und damit von der Verletzung des Zölibats zu einer Verletzung der Menschenwürde. Prof. Dr. Sabine Andresen (Frankfurt am Main), seit 2016 Vorsitzende der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, betonte in diesem Kontext die Bedeutung der sozialen Position des Kindes sowie die Notwendigkeit von geeigneten Schutzkonzepten und Kinderrechten. Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm, brachte mit seinem Vortrag zum Wandel des psychiatrischen und psychotherapeutischen Umgangs mit Opfern sexualisierter Gewalt den medizinischen Blick in die Debatte ein. Eine wissenschaftsgeschichtliche Metareflexion bot Prof. Dr. Hans Günter Hockerts (München), der in seinem Beitrag eine Relektüre seiner 1971 publizierten Dissertation über die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester in der NS-Zeit unternahm. Kurzvorträge zu aktuellen historiographischen Forschungsprojekten zum Thema sexueller Missbrauch stellten exemplarisch Fallbeispiele aus drei Diözesen vor. Wiederholt trat dabei die Problematik von Zugangsmöglichkeiten und -grenzen in kirchlichen Archiven zutage, wodurch die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung oftmals erschwert werde. „Wir werden Ihnen alle Aufzeichnungen zugänglich machen“, versprach im Namen der Archivare und Archivarinnen der Vorsitzende der Bundeskonferenz der kirchlichen Archive in Deutschland, Dr. Thomas Scharf-Wrede.

Abgerundet wurde der erste Tagungstag von einer Podiumsdiskussion, die von Dr. Daniel Deckers (FAZ) moderiert wurde. Die lebhafte Debatte bot Anlass für persönliche Erfahrungsberichte, Reflexionen und (Selbst-)Kritik. Deutlich wurde die Enttäuschung über die „organisierte Verantwortungslosigkeit“ in der katholischen Kirche, wie es Matthias Katsch, Initiator des „Eckigen Tisches“, formulierte. „Die Kirche braucht eine Haltung“, brachte es Fegert auf den Punkt. Nicht zuletzt wurden katholische Spezifika wie der Zölibat, die Sexualmoral und die Rolle der Frau thematisiert. Dr. Stephan Ackermann, Bischof von Trier und seit 2010 Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Fragen des sexuellen Missbrauchs, sprach zumindest von kleinen Fortschritten in der Aufarbeitung, durch welche die Dimensionen immer klarer hervortreten würden.

In seinem Resümee artikulierte Katsch die Sorge der Betroffenen vor einer „frühzeitigen Historisierung“ der Thematik des sexuellen Missbrauchs in der katholischen Kirche, insofern es zum Proprium der Geschichtswissenschaft gehöre, Phänomene in den Kontext einer „langen Dauer“ einzuordnen. Zugleich hob er die Potentiale der wissenschaftlichen Aufarbeitung hervor, gerade mittels einer Vernetzung verschiedener fachlicher Kompetenzen. Aschmann bemerkte ihrerseits, dass es beides geben müsse: Projekte zur Aufarbeitung im Sinne der Re-

konstruktion einzelner Fälle sowie Projekte mit einem vergleichenden, methodenbewussten und multiperspektivischen Zugang, der Anregungen aus der Geschlechter-, Sexualitäts-, Körper- und Gewaltforschung aufgreife. Dabei stehe die historiographische Aufarbeitung noch ganz am Anfang. Schon jetzt habe die Tagung immerhin einen „ungemein fruchtbaren“ Austausch über Fächergrenzen hinweg in Gang gesetzt. Mehrere Teilnehmende sprachen sich für eine Fortsetzung der interdisziplinären Zusammenarbeit und eine Vernetzung der geschichtswissenschaftlichen Forschungsvorhaben zu einzelnen Bistümern aus. Eine Publikation der Konferenzbeiträge ist beabsichtigt.

Aufgrund coronabedingter Hygienevorschriften war nur eine begrenzte Anzahl an Teilnehmenden zugelassen worden. Interessierte hatten jedoch die Möglichkeit, die Veranstaltung im Livestream mitzuverfolgen. Die Zahl der digital Teilnehmenden bewegte sich im gesamten Zeitraum der Tagung zwischen 60 und 70 Personen.